

460

Paul Parin

## **Buchbesprechung: Heenen-Wolff Susanne: »Wenn ich Oberhuber hieße ...«. Die Freudsche Psychoanalyse zwischen Assimilation und Antisemitismus.**

Frankfurt a. M (Nexus Verlag) 1987. Kt., 149 Seiten.

Es ist ein geradliniges Buch entstanden. Die Autorin läßt ihre »These«, die sie zu Beginn darlegt (S. 11 f.), nicht aus den Augen: » Weder Aufklärung noch Assimilation [der Juden im k.u.k. Österreich] haben den Antisemitismus überwunden.« Und: »Statt den Antisemitismus mit Hilfe seiner Theorie zu analysieren, münden seine [Sigmund Freuds] Überlegungen vor allem angesichts des aufkommenden Nationalsozialismus in einen tiefen Kulturpessimismus, der weder Denken noch Handeln mehr zu fördern vermag und dem Freud selbst wiederum nur seine schwindenden Hoffnungen auf »Aufklärung« im Rahmen seiner Ich-Theorie entgegensetzt.« In klaren und übersichtlichen Kapiteln werden Freuds Leben und Denken, der Gang seiner Entdeckungen und schließlich die von ihm aufgestellten Theorien dargestellt, immer im Spannungsfeld zwischen dem Streben nach Aufklärung und den Kräften des Irrationalen, die sich nach dem Willen der Autorin beinahe ausschließlich im Antisemitismus manifestieren, dem Freud als Mensch, Forscher und Autor ausgesetzt war. Das Vorgehen ist legitim. So oft auch darüber geschrieben wurde, daß Freud Jude war, in der biographischen und geistesgeschichtlichen Literatur über den Genius und seine »unerhörte« Entdeckung des Unbewußten ist dieser Gesichtspunkt nie so konsequent verfolgt worden. Es

461

dürfte zwar den Biographen und vielen Lesern bekannt sein, daß Freud seit seiner Jugend und später immer wieder unter antisemitisch motivierten Äußerungen, Machenschaften und Aggressionen zu leiden hatte, was auch er selber wiederholt festgestellt hat; aber es ist sicher angebracht, einmal dem Ausmaß und der tiefgreifenden Wirkung des Antisemitismus auf den jüdischen Forscher und sein Werk nachzugehen. Gerade das im Ganzen so großartige Schaffen und erfolgreiche Wirken des Forschers in der relativ permissiven Gesellschaft des k.u.k. Österreich und später in der Republik mag oft die biographische Rezeption verzerrt haben, als ob erst die vom »Anschluß« Österreichs an das Nazireich erzwungene Emigration -ein persönliches

Schicksal in unmenschlicher Zeit Freud mit den grauenhaften Folgen des Rassismus getroffen hätte.

Wie weit man Susann Heenen-Wolff folgen will, ist dem Urteil des Lesers zu überlassen. Wenn im komplexen Geschehen einer Biographie und gar erst in der Entstehung eines umfassenden wissenschaftlichen Werkes nur eines der wirksamen Motive verfolgt oder ein einziger unauflösbarer Grundwiderspruch als *ultimum movens* hervorgehoben wird, ist es leicht, Einwände zu finden, die Akzente anders zu setzen. Ich (der Rezensent) bin überzeugt davon, daß der Einfluß des Judeseins in einer Kultur mit mehr oder weniger latentem »inoffiziellen« Antisemitismus auf die Charakterbildung in der Adoleszenz gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann; auch auf die Entwicklung des jungen Freud. Ich kann aber kaum mehr folgen, wenn in der Triebtheorie und ihrem Gegenstück, der Lehre von der Abwehr und Ichentwicklung, noch Spiegelungen des Konflikts zwischen dem Anspruch auf Aufklärung und der Wahrnehmung des antisemitisch Irrationalen gesehen werden. Im Ringen um die Theorie, die die Fülle der mit der neuen Methode gemachten Beobachtungen auf den Begriff bringen sollte, kann ich die Spuren der antisemitischen Erfahrungen des Autors nicht wahrnehmen. Was den Kulturpessimismus Freuds betrifft, so ist er schon mit der Erfahrung des Ersten Weltkriegs und nicht erst beim Aufkommen des Nationalsozialismus zu einem Grundmotiv in Freuds Denken geworden. Daß schließlich Freud (in seinem Brief an Arnold Zweig, Anm. 32, S. 142) »angesichts der neuen Verfolgungen« sich wieder gefragt hat, »wie der Jude geworden ist und warum er sich diesen unsterblichen Haß zugezogen hat« und deshalb die große Untersuchung »Der Mann Moses und die monotheistische Religion« (1937–38) unternahm, weckt in mir traurige Erinnerungen. Damals lebte ich als Student in Österreich. Und es war mir offensichtlich, daß der große Mann nicht anders denken konnte als all die andern in der Schicht gebildeter emanzipierter jüdischer Bürger, aus der auch ich herkomme. Sie glaubten blind an die Illusion einer wundersamen Rettung Österreichs vor der braunen Gefahr und lehnten es ab, an einem aktiven politischen Kampf teilzunehmen. Das war die Klassenideologie des ganzen gehobenen Bürgertums, an der man festhielt, weil die Verbindung mit den radikalsten Teilen der sozialistischen Arbeiterschaft undenkbar (und gegen den Nationalsozialismus wohl auch erfolglos) gewesen wäre. Allerdings mag bei der Entscheidung Freuds, sein Untersuchungsinstrument auf das Opfer statt auf die Täter zu richten – so weit gebe ich der Autorin recht –, die Tradition und die Erfahrung der Juden mitgespielt haben: Daß sie im brutalen Kampf immer die Unterlegenen waren, daß sie ihre Lage noch nie durch einen Sieg über den Gegner, sondern nur durch strenge Selbstdisziplin verbessern konnten und keinem Verbündeten trauen durften. Während die bürger-

462

liche Welt Wiens gegen die Nazis sogar Hilfe vom Papst erhoffte (!), die sich bekanntlich in krasser Weise ins Gegenteil verkehrt hat, versuchte Freud immerhin jene historisch-psychologische Kritik der Grundlagen der jüdischen *und* christlichen Religionen. Vielleicht haben die heutigen Psychoanalytiker, die sich gegen die nukleare Rüstung wenden und vor dem Thema des westlichen Antikommunismus Halt machen, einen ähnlichen Ausweichpfad gewählt.

Meine Zweifel an der letzten Konsequenz, die sich aus der These der Autorin ergibt, mindern den Wert des Buches keineswegs. Im Gang der Untersuchung klärt sich, wie ernst es Freud mit der Aufklärung war, wie konkret er sein Anliegen zum »Abbau von Herrschaft« (S. 61) vertreten hat. Der Schritt, die psychische Wahrheit der äußeren Realität gegenüberzustellen (S.63), seine Erweiterung der Psychologie von der »Subjektanalyse« zu einer Analyse von Gesellschaft und Kultur und zu einer materialistischen nicht-positivistischen Wissenschaft (S. 74), die Enthüllung, daß innere Zwänge ursprünglich auf äußere Unterdrückung zurückgehen (S. 85), werden ihm als Denker und Forscher durchaus gerecht.

Daß sich im Antisemitismus die Gewalt der Gegenaufklärung konzentriert und Freud dieser Gewalt ausgesetzt war, wird uns mit diesem Buch evident, wie es auch für Freud offensichtlich war. Schon 1908 schrieb er an Karl Abraham »Seien Sie versichert, wenn ich Oberhuber hieße, meine Neuerungen hätten [...] weit geringeren Widerstand gefunden« (S. 71).